

PAUL GULYÁS, DER DICHTER DES ALFÖLD

VON GABRIEL GULYÁS

Es ist wohl eine der undankbarsten Aufgaben, etwas über einen verstorbenen Dichter zu schreiben, dessen Lebenswerk bereits fertig vor uns steht. Noch schwieriger wird diese Aufgabe, wenn der Dichter erst vor wenigen Tagen gestorben ist, d. h. wenn man in seinen Gedichten gleichsam noch den Atem zu spüren glaubt. Außergewöhnlich schwer ist es aber stets über einen wahren Dichter wie Paul Gulyás zu schreiben. Die ihn nicht kennen, werden ihn aus diesen Zeilen kaum näher kennenlernen; die ihn aber bereits kennen, werden in ihnen mehr finden, als man allein entdecken kann. Auch in den Gedichten von Gulyás finden jedes Streben und jeder -ismus ihr Recht und ihren Wahlspruch, wie dies bei jedem großen Dichter der Fall ist. Gulyás war ein echter Lyriker, der seine Anregungen aus dem Urquell der Gefühle und Gedanken schöpfte, und so jedermann verwandt ist.

Gulyás ist ein kennzeichnender Dichter des Hajduság, der Landschaft um Debrecen. Man spürt in jedem seiner Gedichte die biblische Lebensauffassung des Bauers von hier und die Kultur des uralten Kollegiums von Debrecen, der »alma mater« des Alföld. Trotz dieser schweren, aber auch schönen Tracht vermag er, ebenso wie Debrecen, »die Stadt der Beharrlichkeit« stets seiner Zeit zu folgen. Dies gibt die Grundlage seiner Dichtung, eine an die Landschaft gebundene, aber zur Welt und zur Zeit emporsteigende, urwüchsige und eigenartige Religiosität.

Immer wieder tauchen in seinen Gedichten die schlichten Bilder und Gleichnisse der Bibel im Stil des Bibelübersetzers Kaspar Károli in ihrer herben Schönheit und ihrem edlen Gepräge auf. Doch weit darüber hinaus sucht er immer und überall das Unbegreifliche, das Geheimnis. Sein ganzes Lebenswerk ist ein Kampf des wirklichkeitsgebundenen Menschen des Alföld, der mit den Augen sehen und mit den Händen greifen kann, gegen das Unbegreifliche, ein Gegenpol seines ans Fanatische grenzenden Glaubens an die Vorherbestimmung, der ebenso ein Wesenszug seiner Dichtungen ist, wie die vorausbestimmte Lebensform für die Menschen des Hajduság. Die Grundlage, von der aus man die Welt sieht, ist immer dieselbe: das nüchterne und reale Sehen. Während dies aber auf der einen Seite, die Vorausbestimmung, d. h. das ruhige Hineinlegen der sichtbaren Welt in eine unsichtbare Hand bedeutet, führt es auf der anderen Seite bei dem Dichter zum ewigen Kampf, das Unsichtbare sichtbar zu machen.

So bildete sich in Gulyás' Dichtung — mag der Begriff noch so eigenartig sein — die kalvinische Mystik des Alföld aus; jene Mystik, die den Mythos nicht in den Heiligen und in den Wundern sucht, sondern den Himmel auf die Erde zaubern kann. Betrachten wir nur des Dichters Bäume, die »die letzten Fahnen in Gottes Hand« sind, bei denen »das

Auge in das Herz blickt«, die Akazien des Alföld, deren »Mutter die Dunkelheit« ist; die Frau, das Urgeheimnis, das »der Schatten des bewegten Laubes« ist, ihr Kind, das mystische Dritte, das »ein Gras war, eine sorglose Pflanze« und den Dichter selbst, den »armen vertriebenen Sohn des Baumes«, den »die Pappel verlassen« hat. Sein Mythos blüht nicht nur in den Gedichten, die Bäume und Verwandte zum Gegenstand haben, sondern auch in jenen, in denen er über die kleinsten bescheidensten Dinge des Lebens auf dem Alföld schreibt. »Auf Gottes Stirne mögen viele Gräber sein« schreibt er einmal; »Christus ist eine Wolke geworden« — sagt er ein andermal. Der zertretene Käfer zaubert »eine fremde Welt« hervor, die Seidenraupe, der Brunnen, das Unkraut, der Vogel auf der Landstraße, sie leben in seinen Gedichten alle in einer mystischen Atmosphäre. Einer von seinen Bänden trägt den Titel »Mystische Festtafel«, ein anderer großer Zyklus heißt »An den Grenzen der Mythen«; an diese schließt sich in friedlichem Einklang der Band seiner gesammelten Werke: »Das Beweinen der Bibel«. Diese Mystik, das Wesentliche seiner Dichtung, ist vor allem durch ihre Gegenstände, durch ihre Art zu sehen und ihre Sprache in das Alföld gebettet. Diese Dichtung ist daher geistig mit den Volksmärchen und Beschwörungen des Alföld verwandt, — Gulyás hat auch einen Zyklus »Beschwörungen« genannt — die tiefe Liebe, die den Dichter an die Kalevala band, ist kein Zufall; er fand in dem Meisterwerk des Schwestervolkes das uralte ungarische Denken und Sehen und eine Quelle des Mythos.

Das mystische Sehen ist es, das Gulyás's Dichtung umfassend ausweitet, diesem ist es zu verdanken, daß er kein Provinzdichter, kein stiller Sänger der milden Landschaft blieb. Die kleinen Dinge, »die kleinen Reifen der kleinen Kreise« stiegen bei ihm dadurch so wunderbar empor und wurden so allgemein menschlich. Die Gegenstände, die die Landschaft kennzeichnen und ihn umgeben, die Erscheinungen, die kleinen Begebenheiten ziehen in der schweren und doch so schönen ungarischen Sprache der Landschaft immer weitere Kreise und finden so den Weg zu allen.

Indessen wagte und konnte Gulyás über das mystische Sehen und über die unleugbar triebgebundenen starken völkischen Wurzeln hinaus auch Europäer sein. Seine Gedichte zeigen die offenen Fenster seiner umfassenden Kultur, der ganzen europäischen Kultur von heute. Er ist eine Begabung von urwüchsiger Kraft, aber kein »Naturtalent«. Die alten volkhafte Formen und Bilder schmelzen in seiner Dichtung mit den Gedanken und dem Bewußtsein des europäischen Geistes zu einer harmonischen Einheit zusammen. Er lebt zwischen Mythen, doch steht er seiner Zeit, der Zeit der Technik, keineswegs fremd gegenüber: das Atom, die Oxydation, der Cosinus, die Tonne und der Transformator erhalten in seinen Gedichten alle Bürgerrecht, und diese modernen Begriffe passen sich dem mythischen Sehen wie der schweren, urwüchsigen Sprache des Alföld organisch an. Seine Gedichte wollen stets zweimal gelesen werden: zuerst laut, da man nur auf diese Weise ihre eigenartige und nur in lebenden Worten vernehmbare Musik empfinden kann; dann in stiller Vertiefung, um den schweren, festen Inhalt zu erfassen. Es sind herbe, eigenartige Gedichte, wer sich aber einmal an sie gewöhnt hat, kann nicht mehr von ihnen lassen...

Gulyás starb im fünfundvierzigsten Lebensjahr. Seinen feinen, zerbrechlichen, beinahe dem Äther gleichenden Organismus zerstörte nach langem Leiden eine Gehirnblutung. Er wußte und fühlte es bereits seit Jahren, daß er nur über wenig Zeit verfügen würde, schon seit Jahren klang aus seinen Gedichten die Musik des Todes. Im letzten Jahre seines Lebens erwarb er die beiden größten Preise der ungarischen Literatur, vor anderthalb Jahren gelang es ihm, seine Gedichte bei einem großen Verlag der Hauptstadt erscheinen zu lassen; sein kühnster Traum aber blieb unerfüllt, mit einem Stipendium gleich einem Studenten auf ein Jahr nach Deutschland zu reisen, um dort die ganze Edda und Schillers Lyrik zu übersetzen. Er ist der Dichter und das Opfer der Landschaft und des Alföld. Debrecen, wo er es trotz seines Doktordiploms nicht weiter als bis zum Lehrer der Gewerbeschule bringen konnte, war seine Liebe und sein Schicksal. Als Mensch schied er allzu früh aus unserem Kreise, und nur die Nachwelt mag darin Trost finden, daß er ein vollkommenes und geschlossenes Werk hinterließ.

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár